

"But when once the Earth becomes a Common Treasury again ... then this Enmity in all Lands will ease, for none shall dare to seek a Dominion over others, neither shall any dare to kill another, nor desire more of the Earth than another; for he that will rule over, imprison, oppresse, and kill his fellow Creatures, under what pretence soever, is a destroyer of the Creation, and an actor of the Curse, and walks contrary to the rule of righteousness: do, as you would have others do to you; and love your Enemies, not in words, but in actions."

(Gerrard Winstantley, protestantischer britischer Religionsphilosoph, 1609-1676)

**Zum Bedingungslosen Grundeinkommen sowie
zur Transformation des bisher verengten Arbeitsbegriffs auf Erwerbsarbeit
- ein Beitrag zur Modernisierung der Wirtschaftstheorie -**

- Samstag, 6. April 2019, 11 Uhr, Frauenwerk in der Nordkirche im Dorothee-Sölle-Haus,
Königstr. 54, Hamburg-Altona -

Ich bedanke mich herzlich bei Margit Baumgarten und Waltraud Waidelich vom Frauenwerk der Nordkirche für die Einladung, zum Bedingungslosen Grundeinkommen zu sprechen. Ich möchte Sie durch meinen Beitrag dazu anregen, den Versuch zu unternehmen, bisherige Annahmen der Wirtschaftstheorie weiterzudenken. Ich weiss, dass das nicht einfach ist, weil jede und jeder von uns in dieser Welt mit ihren kulturellen Werten und Normen eingebunden ist. Also lassen Sie es uns einmal versuchen.

Dass der Vorschlag, ein Bedingungsloses Grundeinkommen (BG) einzuführen, ganz viel mit unserem heutigen Begriff von "Arbeit" zu tun hat, versteht sich von selbst. Wir müssen uns daher mit den darin enthaltenen Annahmen beschäftigen, was "Arbeit" darunter verstanden wird, sonst wird es keine Weiterentwicklung geben können - das ist Aufgabe von Wissenschaft.

Ich möchte Ihnen daher meine erste These vorstellen:

Wissenschaft kann nicht einfach Bestehendes hinnehmen und damit unsere heutigen Bewertungen sozusagen als absolut, als "natürlich", als immer so und nicht anders gesehen ansehen, sondern Wissenschaft muss immer die Feststellungen und Legitimationen in ihrem historischen Zusammenhang betrachten, wie sie zu dem geworden sind, was wir heute darunter verstehen. Das heißt auch, den wissenschaftlichen Fortschritt auf der Zeitebene immer mit zu berücksichtigen. Anderenfalls würden wir unsere heutigen Auffassungen verabsolutieren und sie sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft verlängern.

Zur Definition des bedingungslosen Grundeinkommens

Ich werde darauf verzichten, Ihnen die ausführliche Geschichte des Vorschlags, ein BG einzuführen, darzustellen. Sie wird seit mehr als zehn Jahren diskutiert. Die Details dazu kann man überall nachlesen.

Ich will nur erwähnen, dass die kürzlich erfolgte Volksabstimmung in der Schweiz nur rund 30 % Zustimmung erzielte und dass eine versuchsweise Einführung in Finnland nur zwei Jahre gedauert hat.

Und um einen solchen Vorschlag zu bewerten, seine positiven und negativen Folgewirkungen einzuschätzen, benötigen wir Kriterien. Diese herauszuarbeiten, darum geht es mir. Wir können uns erst durch einen Vergleich unserer heutigen Wirtschaftsform mit einer früheren eine Meinung bilden.

Ein BG würde erst einmal bedeuten, dass jeder Mensch, der in eine Gemeinschaft hineingeboren wird, von dieser auch erhalten wird. Das ist für uns, denke ich, selbstverständlich. Zuerst ist die Familie für den Unterhalt ihrer Mitglieder zuständig, dann die öffentliche Verwaltung, d. h. wir als Gesellschaft. Vom "Staat", wie das so häufig genannt wird, möchte ich dabei nicht sprechen, denn der Staat sind wir alle. Wir zahlen Steuern an die öffentliche Verwaltung und die von uns gewählten Gesetzgeber, die damit die Investitionen tätigt, der wir alle bedürfen. In einer demokratisch verfassten Gesellschaft bestimmen wir BürgerInnen über die öffentlichen Investitionen und wir finanzieren sie durch unsere Abgaben und Steuern.

Ein historisches Beispiel für ein Grundeinkommen aus dem 18. Jahrhundert

Ich möchte Ihnen ein Beispiel aus dem 18. Jahrhundert vorstellen, das man vielleicht als das erste Grundeinkommen der Geschichte bezeichnen kann. Der österreichische Ökonom Karl Polanyi hat es in seinem Buch "*The Great Transformation*" vorgestellt, das *Speenhamland System*. Es wurde von den Friedensrichtern im Jahre 1795 in Speenhamland nahe Newbury/Berkshire beschlossen, im "Pelican Inn".

Selbstverständlich beruhte die Einführung eines Grundeinkommens vor rund 120 Jahren auf einer ganz anderen historischen Situation, als die, in der wir heute leben:

Die Geldwirtschaft befand sich damals erst in ihren Anfängen. Die Menschen lebten überwiegend direkt von dem, was sie produzierten. Geld spielte eine völlig untergeordnete Rolle. Und außerdem hatte das Metallgeld damals auch einen Gebrauchswert, wie wir das als Ökonomen nennen, es bestand nämlich aus Edelmetall, nicht nur einen aufgedruckten Tauschwert. Diese Unterscheidung stammt bereits von dem griechischen Philosophen Aristoteles (384-322 BCE).

Die Menschen lebten damals, wie Jahrhunderte zuvor, von der Landwirtschaft. Das war der wichtigste Wirtschaftssektor. Und die meiste Arbeit wurde von *serfs* geleistet, unfreien Leibeigenen, verpflichtet den Großgrundbesitzern, seine Ländereien zu bearbeiten. Daneben konnten sie noch ein kleines Stück Land selbst bewirtschaften, auf dem sie Lebensmittel anbauten, vielfach auch noch eine Ziege, ein Schaf oder sogar eine Kuh halten, wofür sie das öffentliche Weideland nutzten, die selbstverwalteten *commons* (z. B. das *Stroud commons* in UK) oder die Allmende (in Deutschland).

Von ihrer Eigenproduktion mußten sie den zehnten Teil an den Grundbesitzern und die Kirche als Naturalsteuern abgeben. Vergessen wir nicht, der römischen Kirche gehörten in den UK bis ins 16. Jahrhundert ein Drittel des gesamten Landes. Ihre Naturalabgaben wurden in sogenannten *tythe barns* gelagert.

Die Leibeigenen wohnten am Rande der Felder in einfachen Katen, die sich ebenfalls im Besitz der *landlords* befanden.

Der Grundbesitzer konnte völlig über seine Leibeigenen verfügen, sie z. B. auch verkaufen. Das war in Deutschland auch so. Hannoveranische Bauern kämpften für den britischen König gegen die sich als unabhängig erklärten Kolonien.

In den UK hatten die Großgrundbesitzer das Land als Lehen vom König erhalten. Sie hatten dafür dem Monarchen Dienste zur Verteidigung des Landes zu leisten. Das Land selbst befand sich im Eigentum der Monarchie. Der britischen Monarchie gehören noch heute 26 % der Erde, womit sie die größte Landbesitzerin der Welt ist, das hat Kevin Cahill in "*Who owns the World*" geschrieben.

Die britischen *landlords* entdeckten im 18. Jahrhundert, dass es profitabler war, statt landwirtschaftliche Produkte von ihren Leibeigenen anbauen zu lassen, Schafe zu halten, deren Wolle zu Tuch verarbeitet und in die ganze Welt exportiert werden konnte. Britisches Tuch wurde zu einer Qualitätsmarke. Und außer dass sie Wolle ausführten, brachten sie Baumwolle aus den Kolonien nach Großbritannien. Die Klasse der Händler und Kaufleute entstand. Im sogenannten *triangle trade* wurden schwarze Menschen in Afrika gekauft und in den britischen Überseekolonien eingesetzt, wo diese außer Baumwolle Zuckerrohr, Tabak, Kartoffeln, Mais, Tee und Kaffee anbauten, die in die UK eingeführt wurden. Man schätzt, dass die Industrialisierung (England war die erste industrialisierte Nation der Welt) mit den Gewinnen aus diesem Handel finanziert wurde.

Zwecks Erzielung dieser höheren Produktivität wurde alles Land, auch dasjenige, dass die *serfs* jahrtausendlang selbst bestellt oder als *commons* genutzt hatte, eingezäunt (*fenced in*), d. h. andere wurden von der Nutzung des jetzt privaten Landes ausgeschlossen. Selbst das Betreten von Wald wurde verboten. Die Menschen verloren ihr Zuhause. Sie waren nun nicht länger leibeigen, sondern frei, ihnen war aber gleichzeitig ihre Lebensgrundlage genommen worden.

Zuerst wurde die Wolle in den Katen selbst gewebt. Händler zogen von Ort zu Ort und brachten den Webern Wolle, und kaufen das fertige Tuch an. Im Vergleich zu heute kann man feststellen, dass das damalige Handwerk technische Fähigkeiten entwickelt hatte, die wir heute kaum noch nachahmen können. Als Ökonomen sprechen wir davon, dass die einsetzende Industrialisierung zu einer "Entbefähigung" führt. Alte Techniken gingen verloren.

Dann setzte Richard Arkwright 1764 den ersten wassergetriebenen mechanischen Webstuhl ein, was nicht nur die Einführung einer neuen Technik und einen Rationalisierungsfortschritt bedeutete, sondern einen totalen sozialen Umbruch, die Erfindung des Fabriksystems. Diese erste Fabrik ist heute ein Museum, das sich zu besichtigen lohnt. Es befindet sich in Cromford im Peak District von Großbritannien.

Während man davor als Leibeigener im Hause gearbeitet hatte, musste man nun als Freier zur Arbeit das Haus verlassen. Man begann morgens zur selben Zeit zu arbeiten und hörte zur selben Zeit auf. Lebensmittel produzierte man nicht mehr selbst, sondern musste sie kaufen, d. h. man benötigte Geld. Und um Geld zu erhalten, mußte man den Lohn aufwenden, den man durch seine Arbeit in der Fabrik erzielte. Man war zwar frei, seine Arbeitsfähigkeit an jeden Unternehmer zu verkaufen, der einem Lohn dafür bot, aber gleichzeitig war man auch gezwungen, für einen anderen

zu arbeiten, denn nur so erhielt man Geld, mit dessen Hilfe man die zum Leben notwendigen Güter einkaufen konnte. Die neue Freiheit brachte neue Zwänge, und zwar andere als davor mit sich, und sie bedeutete auch, dass die Selbstverantwortung der Menschen für ihr eigenes Leben zunahm.

Weil viele Menschen sich einen Arbeitsplatz suchen mußten, konkurrierten sie um den Lohn. Häufig gab es damals auf dem Land gar keine Erwerbsmöglichkeiten von Geld. Die Industrialisierung war gerade erst im Entstehen begriffen. Und häufig reichte das Einkommen auch nicht zum Leben für die ganze Familie, selbst wenn Kinder in der Fabrik mitarbeiteten. Daher begannen die Menschen, auf der Suche nach einem Geld-Einkommen das Land zu verlassen und in die Städte zu gehen.

Dort wurden sogenannte Arbeitshäuser (*almshouses*) errichtet, damit die landlos gewordenen Menschen behaut und ernährt werden konnten, denn verhungern lassen konnte man sie ja nicht. In den Arbeitshäusern mussten sie zwangsweise für ihren Lebensunterhalt arbeiten. Sie konnten also nicht tun, was sie wollten. Ihre Abhängigkeit vom Grundbesitzer war nun durch die Abhängigkeit vom Unternehmer bzw. den Arbeitshäusern ersetzt worden. Schul- und Ausbildung war in der Zeit nur rudimentär. So viel Freiheit hatten sie noch gar nicht gewonnen.

Beim *Speenhamland System* handelte es sich um eine gesetzlich festgelegte Unterstützung, auf die die männlichen Familienoberhäupter Anspruch hatten. Leider geben die Quellen nicht an, ob auch Frauen diese Unterstützung gewährt wurde. Es gab ja auch unverheiratete Frauen mit Kindern, die Geld zum Lebensunterhalt benötigten.

Heute ist es so, daß Frauen, selbst wenn sie berufstätig sind und über ein eigenes Einkommen und einen Rentenanspruch verfügen, nur ungefähr 80 % des Einkommens von Männern verdienen. Auch im 21. Jahrhundert wird immer noch davon ausgegangen, daß es der Mann ist, der durch sein Einkommen die Familie erhält. Selbst unser Steuersystem in Deutschland ist heute noch auf den vollerwerbstätigen Ehemann ausgerichtet, wie die Juristin Ulrike Spangenberg kürzlich im SPIEGEL schrieb.

Frauen sind auch häufiger in Teilzeit beschäftigt. Kein Wunder, dass Frauen einen geringeren Rentenanspruch erwerben. Altersarmut ist weiblich.

Dies steht jedoch im Gegensatz dazu, dass Frauen in unserer Gesellschaft die meiste Arbeit leisten, weil sie zusätzlich zur bezahlten noch unbezahlte Arbeit im Haushalt, in der Kindererziehung und in der Pflege leisten. Diese Arbeit wird aber nicht wahrgenommen und nicht bewertet, weil sie nicht gegen Geld getauscht wird. Sie bleibt damit unsichtbar und unwichtig.

Diese Ungleichheit wird von der ökonomischen Theorie nicht thematisiert. Warum das so ist und wie man das realitätsgerechter begründen und gestalten könnte, damit werden wir uns jedoch befassen müssen, wenn es um einen wissenschaftlich exakte und neutrale wirtschaftliche Theorie gehen soll.

Geld wird vom Mittel des Tausches zum alleinigen Ziel gemacht

Mit dem 18. Jahrhundert beginnt also ein Prozess, mit dem das ursprünglich als ein Mittel des Tauschs erfundene Geld zum Ziel aller Handlungen gemacht wird. Heute richten wir alle unsere

Entscheidungen am Geld aus. Es kommt uns gar nicht in den Sinn, das nicht zu tun. Wir leben in einer Geldwirtschaft.

Und damit hat sich auch ein ökonomischer Begriff von "Arbeit" durchgesetzt, der allein durch Geld, d. h. abhängige Erwerbsarbeit, definiert ist. Und weil wir uns auf das Geld konzentrieren, das wir im Tausch für unsere Arbeitsleistung erhalten, vergessen wir häufig auch unsere hierarchische Abhängigkeit von diesem System, das den normalen Beschäftigten als einen Faktor ansieht.

Ohne eine Weiterentwicklung dieses Verständnisses von "Arbeit" wird es daher auch keine Zurückdrängung der Bedeutung von Erwerbsarbeit und die Aufwertung der nicht bezahlten Eigenarbeit geben können.

Lassen Sie uns daher nicht vergessen: Es ist Aufgabe von Wissenschaft zu prüfen, ob eine Theorie die Realität exakt und eindeutig, objektiv und richtig abbildet. Das tut die Wirtschaftstheorie bislang nicht, sondern sie setzt auch nach 300 Jahren auf überkommene Modellannahmen und legitimiert damit wirtschaftliches Handeln. Diese Modellannahmen sind jedoch weder angemessen noch folgenlos, das erkennen wir im 21. Jahrhundert. Sie müssen endlich modernisiert werden.

Wissenschaft muss sich immer an ihren Folgewirkungen messen, und, wenn diese zur Ausschaltung des Lebendigen führen, muss sie Wege zur Vermeidung entwickeln. Sie darf sie nicht einfach in Kauf nehmen und behaupten, es gäbe keine andere Möglichkeit, und damit so tun, als ob ihre Aussagen auf unveränderlichen Naturgesetzmäßigkeiten beruhen würden.

Daneben kann es in der Wissenschaft übrigens auch keine unterschiedlichen Definitionen von "Arbeit" geben, wie heute. Die Kulturtheorie Ökonomik und die Naturwissenschaft Physik müssen einen einheitlichen Arbeitsbegriff haben.

Es war Adam Smith (1723-1790), schottischer Moralphilosoph und Steuereinnehmer des britischen Königs Georg III, der erstmals eine Theorie des Wirtschaftens beschrieben hat. Daher wird Smith gemeinhin als "Vater" der ökonomischen Theorie bezeichnet. Die Theorie bezeichnen wir als "neoklassisch". "Klassisch" würden wir sie nur nennen, wenn sie auch für die Jahrhunderte davor, die klassische Antike, typisch gewesen wäre, also zuzeiten von Aristoteles oder von Xenophon. Das ist sie jedoch nicht. In der Antike herrschte eine andere Wirtschaftsform vor, die allerdings ebenso auf Landwirtschaft und Sklavenwirtschaft basierte wie die im 18. Jahrhundert.

Adam Smith stellte fest, dass "exchange", also Austausch, das Grundprinzip der Wirtschaft ist. Ich denke, das ist richtig.

Adam Smith führte auch die Bezeichnung von "Boden", "Arbeit" und "Kapital" als die Produktionsfaktoren des Wirtschaftens ein. Das kann man so tun, wenn man den Wirtschaftsprozeß aus der Sicht eines Unternehmers betrachtet.

Seine Produktionsfaktoren sind aber nicht gleich wichtig und nicht gleichberechtigt.

Und es geht Smith auch nicht um den Erhalt wie die Zunahme des Lebendigen als Ziel des Wirtschaftens, also den Lebenserhalt der Menschen, sondern es geht ihm offensichtlich um die Vermehrung von Geld. Damit wird Geld von einem Mittel des Tausches zum Ziel des Wirtschaftens

gemacht. Das bedeutet, dass "Boden"= Natur und "Arbeit"=Menschen mit dem Ziel der Geldvermehrung eingesetzt werden können. Dem "Kapital" wird so der Subjektstatus zugeordnet, während Natur und Menschen als Objekte betrachtet werden, als Mitteln, um mehr Geld zu erwerben.

Ausgehend von diesem Ziel müssen Natur und Menschen vom Unternehmen so billig wie möglich nutzbar sein. Die Produktion wird dazu auch in andere Länder verlegt, wo die Löhne und die Umwelt- sowie die Arbeitsschutzgesetze lascher sind. Das reduziert Produktionskosten.

Und Arbeit wird rationalisiert, d. h. durch Technik ersetzt, die sich jetzt allein im Eigentum des Unternehmens befindet, so dass der Herstellungsprozeß ohne eine Kooperation mit den Arbeitenden möglich wird. Die Erwerbsarbeit nimmt ab.

Menschen benötigen jedoch ein Erwerbseinkommen, um in einer Geldwirtschaft leben zu können. Und die öffentliche Verwaltung braucht ihren Anteil daran in Form von Steuereinnahmen. Dies kann nur durch Wirtschaftswachstum erfolgen. Das Wort "Wachstum", ein Begriff aus der Biologie, wird hier fälschlicherweise benutzt, denn hier wächst ja nichts von alleine wie in der Natur, sondern die Vermehrung von Geld kommt durch die Verausgabung menschlicher Arbeit zustande. "Wachstum" bedeutet aber immer auch zunehmenden Ressourcenverbrauch. Endliche Naturressourcen nehmen immer weiter ab und die Belastung der Natur durch Abfälle nimmt immer weiter zu.

Wie halten wir es beispielsweise mit dem "Wachstum" der Kunststoffindustrie, wenn uns Prognosen sagen, dass in 20 Jahren die Meere mehr Kunststoffabfälle als Fische enthalten? Und was ist mit dem der Düngemittel-, Pestizid- und Antibiotikaproduktion? Schon heute enthalten die Böden in Deutschland zu viel Nitrate. Ist es da sinnvoll, daß die Produktion "wächst"? Diese Fragen müssen wir uns heute stellen.

Und außerdem müssen wir auch feststellen, dass "Wachstum" zunehmend arbeitsfrei erfolgt, also gar nicht mehr zu neuen Arbeitsplätzen führt.

Man kann Natur und Menschen als Faktoren der Produktion ansehen, wenn man eine bloße Theorie aus Sicht eines Unternehmens aufstellt. Für eine wissenschaftliche Vorgehensweise ist das jedoch nicht ausreichend, weil darin Annahmen enthalten sind, die nicht mit der Realität übereinstimmen. Wir müssen daher folgende Fragen an die von Smith und auch heute noch von der Wirtschaftstheorie vertretenen Modellannahmen stellen:

- Ist "Boden" wirklich ein beliebig einsetzbarer Faktor? Ist "Boden" auf einem endlichen Planeten unendlich groß vorhanden? Kann "Boden" produziert werden oder ist er unvermehrbar? Wie kann er dann aber als eine handelbare Ware angesehen werden? Und setzt das nicht seinen Besitz voraus? Und was ist eigentlich mit Luft oder den Meeren als Teil des "Bodens", die besitzt doch niemand?

Oder handelt es sich bei "Boden" nicht nur um einen anderen Ausdruck für die uns als extern erscheinende Natur, unsere Umwelt, worauf Karl Polanyi hinwies? Und folgt Natur nicht ihrer eigenen Entwicklungslogik? Schließlich hat sie sich von toter Materie über lebendige Materie und weiter von Pflanzen und Tieren zum denken und bewußt handeln könnenden

Menschen entwickelt. Dennoch tun wir so, als ob lebendige Tiere bloße Dinge sind, über die wir verfügen können. Und - sind wir nicht auch selbst natürliche Lebewesen?

- Handelt es sich bei "Arbeit" wirklich um eine käufliche Ware, wie Thomas Hobbes das erstmals im 16. Jahrhundert definierte? Etwas, das wir besitzen und damit wie mit einem beliebigen Gegenstand handeln können? Ist Arbeit nicht vielmehr die uns allen innewohnende und von uns untrennbare Fähigkeit? Der amerikanische Wissenschaftler Corey Robin schreibt richtigerweise: "*A title to property is a license to dispose, and if a man as the title to another's labor, he has a license to dispose of it ...*" Es geht bei der Annahme, dass "Arbeit" eine Ware sei, daher um die Verfügungsgewalt darüber, die Verfügung über einen anderen Menschen. Bis ins 19. Jahrhundert hinein konnte man mit Leibeigenen und Sklaven so handeln, aber darf man das auch mit freien Menschen, die sich selbst gehören?

Ganz offensichtlich ist "Arbeit" doch keine Ware. Und es geht bei der Diskussion um neue Arbeitsplätze eigentlich auch nicht um "Arbeit", sondern um Erwerbsmöglichkeiten von Geld für abhängig Beschäftigte. Wir sehen unsere eigene Arbeitsfähigkeit nur so an, als sei sie eine Ware - was im übrigen kein Unternehmer für sich selbst so sehen würde.

Und dies ist die wirkliche "Arbeits"teilung, die zwischen dem selbständig Handelnden und dem abhängig Beschäftigten, nicht nur die zwischen Männer- und Frauenarbeit.

Und warum soll, allein weil es dem Interesse an der Kapitalverwertung nützlich ist, "Arbeit" rationalisiert und durch Maschinen ersetzt werden? Menschen brauchen in einer Geldwirtschaft ein Einkommen, um die Dinge kaufen zu können, die sie nicht (mehr) selbst produzieren. Andererseits braucht die Wirtschaft auch Käufer für ihre Produkte. Maschinen kaufen ja nichts.

Realitätsgerechter ist es, Arbeit als eine an uns Menschen gebundene Fähigkeit anzusehen, ob sie gegen Geld getauscht wird oder nicht, und unabhängig von dem Geschlecht der sie Leistenden, denn unsere eigene Fähigkeit können wir nicht wie eine beliebige Ware von uns trennen und sie verkaufen, sondern wir müssen sie immer selbst anwenden. In den Betrieben gibt es keine "Arbeit", sondern arbeitende und miteinander kooperierende Menschen.

Ergo - wir brauchen ein besseres, realitätsgerechteres und damit moderneres Verständnis von unserer eigenen Fähigkeit. Ohne das wird es nicht gelingen, die Bedeutung von nicht-bezahlter, aber notwendiger Arbeit aufzuwerten.

- Einzig Geld ist ein beliebig einsetzbares, volatiles Mittel, ein totes materielles Objekt, von Menschen vor rund 7.000 Jahren erfunden, um den Tausch zwischen Menschen zu vereinfachen. Und da hat es auch seinen Sinn.

Geld kann sich aber weder von allein bewegen oder vermehren, wie die Natur, sondern nur durch menschliche Tätigkeit. Jedoch wählen wir Worte, die unterstellen, als könne Geld selbständig handeln: "der Dax steigt", "der Kurs des Euro fällt", "Steuereinnahmen sinken" - ein schöner Schein.

Außerdem hat die Natur nie ein Medium zur Vermittlung ihrer Austauschprozesse erfunden.

Für Natur hat Geld keine Bedeutung. Mit Natur tauschen wir uns direkt und unvermittelt aus, mit jedem Atemzug.

Die Vorgehensweise, die ich Ihnen hier vorstelle, ist eine qualitative. Sie fragt nach dem Warum? Warum muss etwas so sein, wie es heute gehandelt wird? Warum werden die lebenszerstörenden Folgewirkungen dieser Form des Wirtschaftens in Kauf genommen, statt unser Handeln von vornherein anders zu gestalten?

Diese Vorgehensweise unterscheidet sich von einer rein quantitativen, wie sie z. B. der amerikanische Ökonom Herman Daly vertritt. Nach Daly ist unsere Wirtschaftsweise im 18. Jahrhundert für eine Bevölkerung von rund einer Milliarde Menschen erfunden worden, also in einer vergleichsweise leeren Welt. Heute, in der vollen Welt von 7,6 Mrd. Menschen, stößt sie an ihre Grenzen, weil diese mehr verbrauchen, zumal wenn ihnen immer mehr Produkte angeboten werden, die man vor 300 Jahren noch gar nicht kannte. Daly hat also einerseits eine richtige Beobachtung gemacht. Andererseits ist Daly's Argument aber falsch, weil auch auf einem relativ leeren Planeten endliche Naturressourcen ab- und Umweltbelastungen zunehmen, wenn auch dieser Prozeß langsamer vor sich geht. Es kann daher also nicht nur um ein Mengenproblem gehen.

Damit komme ich zu meiner zweiten These:

Die neoklassische ökonomische Theorie beruht auf Annahmen über die Wirklichkeit, auf einem Modell. Sie wird aber so dargestellt, als sei sie die "natürliche und angeblich immer schon so gewesene Ordnung" der Welt.

Die neoklassische Theorie stellt keine wissenschaftliche Aussage dar. Sie betrachtet die Realität lediglich aus der Sicht der Kapitalverwertung. Sie basiert außerdem auf Annahmen, die man im 18. Jahrhundert vielleicht noch treffen konnte, schließlich gab es damals noch Sklaven, die man kaufen und verkaufen konnte.

Für das 21. Jahrhundert sind diese Annahmen aber längst überholt und müssen modernisiert werden. Die Aufklärung hat uns bewußt gemacht, dass kein Mensch einen anderen besitzen kann und niemand wie ein bloßes Mittel für die Zwecke eines anderen eingesetzt werden darf, dass im Gegenteil sich jede und jeder selbst gehört und alle Menschen mit gleichen Rechten und Pflichten geboren werden, so formulierte das beispielsweise Immanuel Kant, der deutsche Philosoph der Aufklärung (1724-1804).

Wir können nun als WissenschaftlerInnen drei Formen des Wirtschaftens unterscheiden, denn der Austausch zwischen Menschen sowie Mensch und Natur nimmt im Laufe der Geschichte verschiedene Formen an, das ist meine These 3:

Form 1: ist der direkte, unmittelbare und unvermittelte Austausch, von Aristoteles mit *oeconomia*, dem Gesetz des ganzen Hauses bezeichnet oder auch Naturökonomie genannt (u. a. von Charles Darwin und Alexander von Humboldt).

Form 2: ist der indirekt gemachte, vermittelte Tausch mit Hilfe des vor rund 7.000 Jahren erfundenen Tauschmittel Geld, die Kulturökonomie (Peter Bendixen), und

Form 3: ist die Zweck-Mittel-Vertauschung, in der wir das Tauschmittel Geld zum alleinigen Ziel des Tausches machen, der Ökonomiekult (Irene Schöne). Aristoteles nannte diese Form im übrigen *chrematistike* (von *chrema* = Geld) und

kennzeichnete sie als "nicht-natürlich". Das ist richtig. Sie ist eine kulturelle Erfindung.

Mit der Zweck-Mittel-Vertauschung wird das erfundene Mittel, das Geld zwischen die sich vorher direkt Austauschenden geschoben. Geld wird wie ein Subjekt behandelt, das die Faktoren Natur und Arbeit zu seiner Vermehrung einsetzt, als handele es sich bei ihnen um Objekte seiner Verfügung. Objekte haben keinen eigenen Subjektstatus und keinen Eigenwert.

Der kanadische Philosoph Marshall McLuhan kürte für eine solche vermittelnde Beziehung den Spruch: *The medium is the message*. Das Mittel ist niemals neutral, sondern bringt seine eigenen Gesetzmäßigkeiten in jeden Austauschprozess ein. Beispiele dafür sind: Wir denken, wir leben von Geld und von den auf dem Markt angebotenen Produkten, aber nicht von Natur, wie reiner Luft, sauberem Wasser und unverarbeiteter Nahrung. Kinder denken häufig schon, dass Milch in einer Fabrik hergestellt wird.

Als WissenschaftlerIn muss man alle drei Formen des Austauschs bedenken, nicht nur Form 3.

Dem Tauschmittel Geld haben wir nicht immer diese Rolle zugeordnet, und selbst Adam Smith hat das nur eingeschränkt getan, es kann daher gut sein, daß wir die Rolle des Geldes auch in Zukunft wieder verändern werden.

Meine These vier lautet daher:

Unsere heutige ökonomische Denkweise ist kulturell entstanden. Eine kulturelle Erfindung haben wir zum Ziel all unseren Handels gemacht, wonach wir uns auch heute noch richten, sowohl im formellen erwerbswirtschaftlichen wie auch im informellen, privaten Bereich.

Alles können wir verschwenden, Natur und Arbeit, aber kein Geld. Das erschiene uns irrational.

Nun verfügen wir über Kriterien für eine Bewertung und eine Einschätzung des BG. Deshalb können wir uns jetzt unterschiedliche Einschätzungen miteinander vergleichen. "Denken heißt vergleichen", wußte schon Walter Rathenau (1867-1929).

Das Bedingungsloses Grundeinkommen aus neoklassischer Sicht

Von den neoklassisch ausgerichteten Ökonomen hört man immer wieder folgende Aussagen - und einige davon möchte ich Ihnen vortragen:

- das BG ist nichts Neues. Es bedeutet lediglich eine negative Einkommensteuer, d. h. das Finanzamt zieht einen Freibetrag vom Einkommen ab, der nicht versteuert werden muss.
- Damit aber entfielen für die öffentliche Verwaltung Einnahmen, die benötigt würden. Wie sollten die denn finanziert werden? Dazu gleich einige Überlegungen.
- Und außerdem bräuchten die Menschen einen Erwerbsarbeitsplatz, sie würden sich doch durch ihre Berufsarbeit definieren.
- Und was sollen die Menschen denn sonst den ganzen Tag tun, wenn sie keiner Beschäftigung nachgehen müßten? Die könnten sich doch nicht sinnvoll selbst beschäftigen. Die würden nur rumhängen und auf dumme Gedanken kommen.

- Wenn sie sich die Menschen nun mit dem BG zufriedengeben würden, würden sie ja gar nicht mehr arbeiten wollen - und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.
- Außerdem würde sich auch, wenn jeder dasselbe BG erhielte, Leistung nicht mehr lohnen, denn höhere Leistung würde sich ja normalerweise auch in höherer Bezahlung ausdrücken.
- Wenn schon BG, dann bekämen Vermögende auch dasselbe Einkommen wie normale Menschen, die nicht über Eigentum verfügten, denn "bedingungslos" hieße ja, dass die Bedürftigkeit nicht mehr geprüft würde. Es wäre so, als ob die ganze Gesellschaft bereits verrentet wäre. Wo sollten da die innovativen Produkte für den Export herkommen, von dem Deutschland lebt?
- Zudem ginge es uns ja umso besser, je mehr Geld wir verdienten, weil wir uns immer mehr leisten könnten.
- Last not least würde man durch die Zahlung eines BG die Menschen zu Empfängern von Sozialleistungen machen und damit ihre Passivität auch noch fördern.
- Außerdem würde ein BG vielleicht sogar nötig, weil die Digitalisierung der Arbeit eher zu weniger als zu mehr neuen Arbeitsplätzen führen würde.

Auf dieses letzte Argument möchte ich noch etwas eingehen, weil das sich auch mit den Befürwortern des BG deckt. Technik ersetzt Arbeit. Das gilt als gesetzt. Wenn es weniger Erwerbsarbeit gibt, dann müssen wir uns in der Tat überlegen, woher das notwendige Einkommen für alle in einer Geldwirtschaft kommt.

Das bedeutet einmal, dass wir, wenn wir so argumentieren, von einem Sachzwang der technischen Entwicklung ausgehen, den wir nicht beeinflussen können, sondern dem wir uns zu unterwerfen haben. Die Logik von der Notwendigkeit der zunehmenden Produktivität der Arbeit für die Kapitalverwertung bleibt unwidersprochen. Aber: Ist das eigentlich richtig? Oder sind es vielleicht doch nur Annahmen, die uns angeboten werden, obgleich wir sie inzwischen selbst übernommen haben? Trauen wir uns, noch einen anderen Weg zu denken?

Solch einen Rationalisierungsprozess, d. h. den Ersatz von Arbeit durch Technik und die dadurch ausgelöste technologische Erwerbslosigkeit haben wir seit dem Ende des II. Weltkrieges verfolgen können: Z. B. werden immer weniger Menschen in der Landwirtschaft in Deutschland beschäftigt, heute arbeiten im primären Sektor nur noch ca. 1 % aller Erwerbstätigen. Die wegfallenden Arbeitsplätze wurden früher von der Industrie aufgefangen. Dann setzte aber auch, in den 70er Jahren, im sekundären Sektor der Volkswirtschaft die Rationalisierungswelle ein.

Der französische Ökonom Jean Fourastie hatte es daher als "*Die größte Hoffnung des 20. Jahrhunderts*" bezeichnet, dass neue Arbeitsplätze im sogenannten tertiären Sektor der Volkswirtschaft, den Dienstleistungen, entstehen könnten. Dienstleistungen, so argumentierte er, seien nicht im selben Maße rationalisierungsfähig.

Ohne nun auf die Dienstleistungsdiskussion intensiv einzugehen, das kann man ja alles nachlesen, muss man heute feststellen, dass Fourastie's Hoffnung nicht aufgehen wird, weil es die Digitalisierung gerade ermöglicht, in zunehmendem Maße den tertiären Sektor zu rationalisieren

und durch Technik zu ersetzen. Es gibt eine Studie der Universität Oxford von 2013, wonach in den USA 47 % aller abhängig Beschäftigten in den nächsten Jahren durch Maschinerisierung ihren Job verlieren werden. Nach einer anderen Studie des Washingtoner Brookings-Instituts würden es "nur" 20 % sein.

Die Frage ist daher, woher kommen dann die notwendigen Erwerbsarbeitsplätze in einer Geldwirtschaft? Nur durch Wachstum, durch neue Produktionen? Ein Wachstum, das aber auch natürliche materielle Grenzen hat, wie wir ebenfalls wissen, denn die Natur auf diesem Planeten ist endlich - ein Faktum, das die neoklassische Theorie geflissentlich übersieht.

Daher meine fünfte These:

Ist es nicht das Gemeinsame an unserer heutigen Diskussion über Erwerbsarbeit und Umwelt, dass wir immer noch die Ausschaltung des lebendigen, arbeitenden Menschen im Wirtschaftsprozess hinnehmen sowie die zunehmende Ausschaltung des Lebens in der externen Natur? Warum ist das so?

Was ist das für eine Theorie, die uns immer noch einredet, das alles wäre rational? Die ihre selbstproduzierten Folgewirkungen in Kauf nimmt, statt sie von vornherein auszuschließen?

Und Gleiches tun wir auch das Gleiche im privaten Bereich: Wir rationalisieren unsere vielfältigen eigenen Aktivitäten und Ersetzen sie durch die Wiederholung ein- und desselben Vorgangs, durch Kaufen. Wir geben unsere eigenen Fähigkeiten auf. Wir üben sie nicht mehr ein und nicht mehr aus. Wir entbefähigen uns selbst.

Und ist nicht das wirklich Bemerkenswerte an der heutigen Wirtschaftsstrategie, dass wir uns bemühen, dass sich die von uns hergestellten Produkte selbst bewegen können, wie z. B. Industrieroboter, Autos und Züge, während wir gleichzeitig die sich bereits seit 3,5 Milliarden Jahren selbstbewegenden "Dinge" auf diesem Planeten - wir nennen das Leben - zerstören?

Der Journalist Guido Mingels hat im SPIEGEL Nr. 52/2018 auf eine noch weitergehende Rationalisierungsfolge, auch im Privatbereich, aufmerksam gemacht. Er schrieb, dass der Tausch von Ware gegen Geld durch die Plattformökonomie unsichtbarer wird: Der Tausch wird "mühe-los, klicklos, gedankenlos". Erspart wird "dem Käufer damit letztlich das Kaufen selbst. Mit all seinen Unannehmlichkeiten. Der Akt des Warentauschs, diese so grundsätzliche Tätigkeit des Kapitalismus, wird so unauffällig, so nebensächlich, dass wir sie kaum noch wahrnehmen." Wie soll uns denn nur klarer werden, dass wir damit unsere lebensnotwendigen Beziehungen untereinander wie zur Natur immer mehr vernachlässigen?

Zu dem Vorschlag, ein BG einzuführen als Lösung zunehmender technologischer Erwerbslosigkeit ist in bezug auf seine Finanzierung auf folgendes hinzuweisen:

In der Diskussion sollten wir nicht vergessen, dass es in Deutschland bereits eine sogenannte Grundsicherung gibt. Schon heute gibt es niemanden, der nicht von unserer Gemeinschaft unterstützt wird, wenn er keine Erwerbsarbeit findet. Es gibt eine Grundrente, falls jemand zu wenig Alterssicherung hat. Wir lassen niemanden verhungern, und es muss auch niemand Betteln wie in anderen Ländern, sondern wir alle finanzieren durch unsere Steuern und Abgaben die sozialen Leistungen unserer Gesellschaft.

Es gibt jedoch zu viele komplexe Verwaltungen, die mit dem Einsatz vieler Mitarbeiter in der öffentlichen Verwaltung Ansprüche auf Bedürftigkeit prüfen. Bei der Zahlung eines BG würden

diese Aufgaben wegfallen können. Die öffentliche Verwaltung würde einfacher, sie bräuchte weniger Personal und würde weniger Kosten verursachen. Und sie könnte transparenter werden.

Es würden daher weniger Steuerzahlungen erforderlich.

Durch ein BG würde auch die gesamte Arbeitsverwaltung (Agentur für Arbeit) entfallen können.

Außerdem könnte die öffentliche Verwaltung mehr Einnahmen durch mehr Steuergerechtigkeit anstreben: Z. B. könnten wir globale Konzerne, wie z. B. Alphabet/Google, Amazon, Apple und Facebook, zwingen, ihre Gewinne in Europa mehr zu besteuern, wenn sich alle Länder einig wären.

Wir könnten Steuerschlußflöcher in Steueroasen schließen.

Wir könnten nicht länger Mitarbeiter von Banken bei der Erarbeitung von Steuergesetzen beschäftigen, die sich z. B. für Cum-Ex-Geschäfte niemals bezahlte Steuern auf Aktiendividende vom Finanzamt auszahlen lassen. Warum hat das denn so lange niemand bemerkt? Beamte und Abgeordnete sollten sich allein mit der Gesetzgebung.

In unserer öffentlichen Verwaltung von Bund, Ländern und Kommunen sind heute 3,21 Millionen Menschen vollzeit- und 1,5 Mio. Menschen teilzeitbeschäftigt, in der Bundesregierung allein 489.460 Menschen. Ist es da nötig, dass allein die Bundesregierung zusätzlich € 1,1 Milliarden für externe Beratung ausgibt?

Wir könnten mehr Steuergerechtigkeit auch durch die Aufgabe von bisher unfairer Besteuerung erreichen. Dazu folgende Fragen:

- Warum wird Flugzeugbenzin nicht genauso besteuert wie Diesel und Benzin? Warum subventionieren wir Flüge, obgleich in Art. 106 Grundgesetz auch "sonstige motorisierte Verkehrsmittel", also Schiffe und Flugzeuge, aufgelistet sind?
- Warum wird Erwerbsarbeit doppelt besteuert? Z. B. zahlen wir auf Handwerkerrechnungen 19 % Mehrwertsteuer, und der Handwerker muss dann auf seinen Lohn nochmal Einkommensteuer zahlen. Adam Smith hatte auch gefordert, daß Arbeit überhaupt nicht besteuert wird. Was ist denn aus diesem Gedanken geworden?
- Warum müssen Rentner auf ihre Rente Einkommensteuer zahlen, wenn ihre Rentenrücklagen aus bereits versteuertem Einkommen stammen, das sie als Erwerbstätige hatten?
- Warum wird nicht auch Mehrwertsteuer auf den Handel mit Aktien und anderen Finanzprodukten fällig?
- Warum erlaubt die Öffentliche Verwaltung bisher, daß Menschen unter dem gesetzlichen Grundeinkommen beschäftigt werden, denn das heißt doch nur, dass wir Steurzahler solche Unternehmen subventionieren. Warum müssen wir das?
- Wir könnten eine Digitalisierungssteuer einführen, damit die gesamte Gesellschaft von der Rationalisierung der "Arbeit" profitiert.
- Außerdem ist noch immer die Frage, warum nimmt die öffentliche Verwaltung die Geldschöpfung nicht in die eigene Hand nimmt, sondern hat sie an private Banken, damit diese daran verdienen?

- Last noch least: Warum müssen eigentlich alle Steuerzahler dafür aufkommen, dass unterhaltspflichtige Väter sich um ihre Verpflichtungen drücken? Das sind € 1,8 Mrd. Warum versuchen die Finanzämter nicht, deren Schulden einzutreiben?
- Und was ist eigentlich mit dem Abbau von Subventionen, wenn z. B. die Kreditanstalt für Wiederaufbau, eine öffentliche Bank, nach wie vor klimaschädliche Kohlekraftwerke, allerdings in anderen Ländern, finanziert?

Um es zusammenzufassen: Wir finanzieren bereits eine Grundrente. Wir könnten bestehende Einnahmeverluste der öffentlichen Hände beseitigen. Wir bräuchten ein einfacheres und transparenteres Steuersystem und Steuergesetze, wir benötigen mehr Steuergerechtigkeit und wir benötigen die Besteuerung bisher unbesteueter Bereiche.

Eine solche Gesamtstrategie würde weniger Bürokratie und weniger öffentliche Ausgaben für die SteuerzahlerInnen bedeuten. Die Folge wäre, dass das BG zu einem großen Teil allein so finanzieren ließe.

Nun komme ich zur Bewertung des Bedingungslosen Grundeinkommens, und zwar aus der modernisierten ökonomischen Sicht, deren Notwendigkeit ich erläutert hatte. Das erlaubt die folgenden Feststellungen:

Ich denke, um es zu wiederholen, dass wir uns darüber einig sind, dass alle Menschen, die in eine Gesellschaft hineingeboren werden, von dieser auch am Leben erhalten werden. Handelt es sich um eine Geldwirtschaft, wie heute, dann erhalten alle BürgerInnen bis zu ihrem Lebensende ein steuerfreies BG, ohne dass seine Sozialberechtigung überprüft wird. Dadurch könnten alle bisherigen Sozialtransfers entfallen. Dafür würde **ein langer Übergangszeitraum** benötigt.

Zusätzlich hätte jeder Mensch das Recht, nach wie vor durch Erwerbstätigkeit sein persönliches Einkommen zu erhöhen, und dieses würde nach wie vor besteuert.

Außerdem sollte mit dem BG das **Recht auf Selbsttätigkeit** ins Grundgesetz aufgenommen werden. Alle in Eigenarbeit¹ hergestellten Produkte und Dienstleistungen sollten mit anderen Menschen steuerfrei ausgetauscht werden. Das bisherige Menschenbild von dem vom Wirtschaftssystem abhängigen Beschäftigten und Konsumenten wird zugunsten von selbsttätigen aktiven Menschen weiterentwickelt.

Ein BG verpflichtet nicht nur die Gesellschaft zum Erhalt des Lebens von Menschen, sondern muss einhergehen mit einem gestärkten **Engagement des einzelnen in der Selbstverwaltung**. Das fördert den Zusammenhalt der Gesellschaft und die Verantwortung des Einzelnen.

Mit der Einführung eines BG werden "**Arbeit**" und "**Kapital**" voneinander **entkoppelt**. Alle menschlichen Tätigkeiten werden als Arbeit bewertet, nicht nur die bezahlten - und zumeist abhängigen - Beschäftigungen. Damit ist auch die bisherige Spaltung zwischen unbezahlter Hausarbeit und bezahlter Erwerbsarbeit endlich überwunden.

1 ein Begriff, den Christine und Ernst Ulrich von Weizsäcker geprägt haben

Das heißt, die neoklassische Theorie wird weiterentwickelt. Die bisher in den Naturwissenschaften und in der ökonomischen Theorie unterschiedlichen Definitionen von Arbeit werden vereinheitlicht.

Die modernisierte Auffassung von Arbeit bedeutet, daß sich alle Menschen **in offenen Wechselprozessen** mit anderen sowie mit der sie umgebenden Natur, unserer **MitWelt** (Klaus-Michael Meyer-Abich), befinden. So, wie Natur auf uns einwirkt, wirken wir auch auf Natur ein.²

Mit der Einführung des BG wird die bisherige **Erpressbarkeit der öffentlichen Verwaltung** aufgehoben, die abhängig davon war, dass Wirtschaftsunternehmen Erwerbsarbeit und Steuereinnahmen brachten.

Die öffentliche Verwaltung richtet in jedem Ort ein sogenanntes "**Haus der Eigenarbeit**" ein, in dem Menschen kostenlos Werkzeuge benutzen können, wenn sie selbst etwas reparieren oder herstellen möchten.

In den Häusern der Eigenarbeit werden Angebote zur **lebenslangen Weiterbildung** für sich selbst, nicht nur eine sogenannte Qualifizierung für den Verkauf am "Arbeitsmarkt". Die Erfindung neuer Produkte, z. B. energie- und materialsparender, die lange halten, leicht zu reparieren und zu recyceln sind, wird unterstützt. Auch das gemeinsame Lesen und Besprechen von Büchern wird angeboten sowie gemeinsames Singen, Sport, Schreiben, Malen und Musizieren. Alte Handwerkstechniken werden wieder entdeckt und ausgeübt.

Man könnte sich auch vorstellen, dass das **Eigentum an Land** zukünftig der Gemeinschaft, ähnlich wie in England, gehört und seine Nutzung nur als Pacht oder Miete vergeben wird mit der Verpflichtung, es jeweils in einem besseren Zustand wieder an die Gesellschaft zurückzugeben. § 15 unseres Grundgesetzes erlaubt ausdrücklich eine solche Möglichkeit.

Gleichzeitig wird die öffentliche Verwaltung beauftragt, **öffentlichen Wohnungsbau zu betreiben**, genossenschaftlichen Wohnungsbau zu fördern und die Wohnungswirtschaft anhand des Wiener Modells zu organisieren. **Wohnen ist keine Ware wie in der Geldwirtschaft**, sondern ein menschliches Grundbedürfnis, dem wir Rechnung tragen müssen.

Dasselbe gilt für die Versorgung mit Wasser, Wärme und Strom sowie die Entsorgung von Abfällen.

Die öffentliche Verwaltung sollte beauftragt werden, den **Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs auf der Schiene**, betrieben durch lokal erzeugten regenerativen Strom und Kraft-Wärme-Kopplung voranzutreiben und den Straßenbau zurückzudrängen, denn auch **Mobilität** ist ein Grundbedürfnis von Menschen. Die ÖPNV Nutzung soll barrierefrei, kostenlos und steuerfrei sein.

Hinzu käme die öffentliche Bereitstellung von **Gesundheitsdienstleistungen**. Auch die Erhaltung der Gesundheit und die Behandlung von Krankheiten wird zukünftig nicht länger als handelbare Ware angesehen.

In den Städten werden Menschen ermuntert, Bäume zu pflanzen und sogenannte **Stadtgärten**

² vgl. Irene Schöne, Ökologisches Arbeiten, Zur Theorie und Praxis ökologischen Arbeitens als Weiterentwicklung der marktwirtschaftlich organisierten Arbeit, Wiesbaden, 1988; erstmalig veröffentlicht: Loccumer Protokolle '83

anzulegen sowie Verantwortung für ihre Pflege zu übernehmen, wie in Bamberg. Damit wird das Bewußtsein für unsere Verantwortung gegenüber der uns externen Natur erhöht und es wird die Erfahrung des direkten Naturzusammenhangs zwischen Mensch und Natur verstärkt.

Aus all diesen Überlegungen ergibt sich, dass die Einführung des BG ein weiterer Entwicklungsschritt unserer Gesellschaft sein könnte, vorausgesetzt, sie wird durch die genannten Maßnahmen ergänzt.

Gleichberechtigte Subjektbeziehungen zwischen den Menschen, sowie zwischen Mensch und der ihm externen Natur werden gefördert und die bisherige Subjekt-Objekt-Verfügung des einen Menschen über den anderen sowie die außermenschliche Natur werden überwunden.

Es ist selbstverständlich, dass eine solche Zunahme an Freiheit erst einmal große Besorgnis, ja sogar Angst hervorruft. Der Schriftsteller Axel Hacke hat geschrieben, dass Macht vor allem im *"Erzeugen von Ohnmacht bei anderen"* besteht *"und damit ein Mittel gegen die eigene Angst"* ist. Alles muss daher so bleiben, wie es ist. Wir bleiben lieber abhängig, statt uns selbständiger zu machen und selbsttätiger zu werden.

Die US-amerikanische Wissenschaftlerin Elizabeth Anderson von der Universität Michigan hat übrigens gerade ein bemerkenswertes Buch mit dem Titel *"Private Regierung - Wie Arbeitgeber über unser Leben herrschen (und warum wir nicht darüber reden)"* herausgebracht. Ich empfehle es Ihnen zur Lektüre.

Also kann wirklich alles so bleiben, wenn damit wie heute das natürliche Leben auf diesem Planeten aufs Spiel gesetzt wird? Diese Frage müssen wir jetzt im 21. Jahrhundert stellen.

Ich weiss, das alles zu hören, ist nicht einfach. Es ist sehr schwer, darüber zu nachzudenken, dass und wie sich unsere Abhängigkeit von bisherigen Strukturen lösen ließe und wie wir einen weiteren Schritt in Richtung auf mehr Freiheit und mehr Selbstbestimmung machen könnten.

Und bitte lassen Sie sich in der Diskussion nun nicht von dem Vorwurf beeinflussen, es ginge um "rechte" oder "linke" Ökonomik, um Staat oder Markt. Das ist nicht der Fall. Vielmehr geht es darum, unser Handeln nicht länger nach bloßen Annahmen auszurichten, nicht eine Modellannahme mit der Realität zu verwechseln. Es geht um eine wissenschaftlich begründbare Vorgehensweise, denn das Ziel des Wirtschaftens ist es, Natur und Menschen am Leben zu erhalten. Dazu kann Geld ein Mittel sein. Und das benötigen wir auch in Zukunft. Mehr aber auch nicht.

Danke, daß Sie mir bis hierher gefolgt sind. Und nun freue ich mich auf die Diskussion mit Ihnen. Dazu werde ich meine Thesen verteilen, die Sie gern mit nach Hause nehmen können. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Bücher von Irene Schöne:

- Ökologisches Arbeiten, Zur Theorie und Praxis ökologischen Arbeitens als Weiterentwicklung der marktwirtschaftlich organisierten Arbeit
- Wirtschaften in Schleswig-Holstein
- FAIR ECONOMICS = Nature, Money And People Beyond Neoclassical Thinking